

Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens



im 372. Jahr seines Bestehens

Januar 2016

Nr. 76



Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens — Januar 2016

Vorbemerkung des Schriftleiters

Bis auf die letzte Zeile ist der Raum von 16 Seiten wieder ausgenützt — zieht man in betracht, daß gewisse Textblöcke nicht auseinandergerissen erscheinen sollen und daher an einzelnen Stellen noch Zwischenräume gelassen werden mußten. Das heißt aber auch, daß zwei Veröffentlichungen von Mitgliedern, die zuletzt eingingen, diesmal noch nicht besprochen werden konnten. Man darf gespannt sein, wie es im Maiheft damit aussieht; es könnten noch weitere dazukommen, denn etliche unserer Mitglieder sind erfreulich produktiv.

Bitte beachten Sie besonders den Termin der Hauptversammlung und nehmen Sie, wenn irgend möglich, daran teil. Es geht um größere Ausgaben. Vielleicht erinnert sich ja auch der eine oder andere, daß wir Spendenquittungen ausstellen können, und entschließt sich zu einem Sonderbeitrag.

Zum Neuen Jahr alles Gute, vor allem Gesundheit!

Inhalt

Veranstaltungsvorschau	S. 3
Nachrichten	S. 6
Literaturkreis	S. 7
Sprachkreis	S. 12
Bücherumschau	S. 14

Impressum:

Schriftleitung: Dr. Werner Kugel, Lenbachstraße 5, 90489 Nürnberg
Tel. 536396 (mit Anrufsammler)
e-mail: werner.kuegel@mac.com

Auflage: 300 Exemplare

Konto Nr. DE72 7606 0618 0002 5229 00

Der Bezugspreis von EUR 1,50 ist durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

(Kostenbeiträge sind herzlich willkommen und sind laut Schreiben des Zentralfinanzamts Nürnberg vom 22. 10. 2014, Steuer-Nr. 241/110/20147 K10.1, nach § 50 Abs. 1 EStDV, steuerlich abzugsfähig. Die Körperschaft ist berechtigt, für Spenden und Mitgliedsbeiträge Zuwendungsbestätigungen auszustellen.)

<http://www.blumenorden.de>



VERANSTALTUNGSVORSCHAU

Bitte merken Sie vor und kommen Sie bitte nach Möglichkeit:

Heiterer Abend

Mittwoch, 13. Januar 2016, 19:30 Uhr

Pegnesen lesen Heiteres

Mitglieder und Gäste können selbstverfaßte oder ausgesuchte Texte zu Gehör bringen, die zur Faschingszeit passen und etwa fünf Minuten Vortragszeit in Anspruch nehmen.

Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstraße 64, 90402 Nürnberg, Weinkeller

Jahreshauptversammlung (nur für Mitglieder)

Achtung, Terminänderung!

Mittwoch, **3. Februar 2016**, 19:00 Uhr

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Jahresbericht des Präses
2. Jahresbericht 2015 des Schriftführers
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Entlastung des Vorstands
5. Gerätehütte
6. Fontane- und Raabe-Gedenktafeln
7. Sonstiges

Anträge zur Hauptversammlung mögen bitte schriftlich 14 Tage vorher an den Präses gerichtet werden. Zahlreiche Teilnahme ist nötig!

Villa Leon, Ecke Schlachthofstraße/Philipp-Koerber-Weg 1, 90439 Nürnberg

Lesung

Mittwoch, 17. Februar 2016, 19:00 Uhr

Rana Stiening:

„Altern“ – Poetische Betrachtungen – und: „Lakhdar – Ich bin ein Franzose“

Die zurückgezogen lebende, schon etwas ältere Autorin, die bei der Lesung nicht anwesend sein wird, ist Katzenliebhaberin. So unterhält sie sich in „Altern“, ihrem ersten Schritt in die Welt der „schönen“ Literatur, in nachdenklicher, zuweilen auch launiger Weise mit ihrem schwarzen Kater Leo über ihre Begegnungen mit alten Menschen in ganz verschiedenen Lebenssituationen und Weltgegenden. Es sind wahre Begebenheiten, in märchenhafte Form gekleidet.

Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens — Januar 2016

„Lakhdar“ behandelt die Geschichte eines Algeriers, der 1945 als Jugendlicher durch Mord seine gesamte Familie verlor, von dort nach Frankreich und in das zerstörte Deutschland floh. Er landete in Nürnberg vermutlich als einer der ersten muslimischen Flüchtlinge in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und fand hier seine zweite Heimat. Er erzählte der Autorin sein Leben, damit sie es niederschreibe. Sie tat es einfühlsam-hinreißend in einer höchst eigenwilligen Form.

Villa Leon, Ecke Schlachthofstraße/Philipp-Koerber-Weg 1, 90439 Nürnberg

Vortrag

Mittwoch, 2. März 2016, 19:00 Uhr

Dr. Thomas Schlage: J. E. Kindermann, "Melopoeticus und Organist"

Leben und Werk des Nürnberger Organisten zu seinem 400. Geburtstag

Der Organist und Komponist Johann Erasmus Kindermann lebte von 1616 bis 1655. Er galt in seiner Zeit als der führende Komponist der Stadt, in der er aufwuchs und die ihn förderte. Die Bedingungen seines Lebens in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges darzustellen und die Kompositionen, von kleinen dreistimmigen Sätzen bis hin zu groß angelegten Concert-Kompositionen, vorzustellen, ist Anliegen des Vortrages.

Caritas-Pirckheimer-Haus, 90402 Nürnberg, Königstraße 64

Lesung

Mittwoch, 6. April 2016, **19:30** Uhr

Sonette in Aktion — Lesung von und mit Dirk Schindelbeck

Power-Point-Präsentation von Sonetten auf die unmöglichsten Gegenstände und in allen Lebenslagen samt Buchvorstellung „Tropfenfänger & kreisende Kolben. Deutsche Markensonette 2.0.15.“

Dirk Schindelbeck ist seit 40 Jahren vom Sonett fasziniert, schrieb 1988 darüber auch seine Doktorarbeit. Seither ist er immer auf der Suche nach Möglichkeiten, sein Themenspektrum zu erweitern, ihm neue Dimensionen, Facetten und Töne zu entlocken.

Villa Leon, Ecke Schlachthofstraße/Philipp-Koerber-Weg 1, 90439 Nürnberg



Vortrag

Mittwoch, 4. Mai 2016, 19:30 Uhr

Dr. Ernst Rohmer

Der Dichter als Theologe und Seelsorger

Johann Klajs "Andachtslieder"

Der Mitbegründer des Blumenordens, an dessen 400. Geburtstag im Jahr 2016 zu erinnern ist, wurde in der Literaturwissenschaft vor allem wegen seiner Redeoratorien und seiner Beteiligung an den Schäfergedichten Harsdörffers wahrgenommen. Im übrigen galt er als abgebrochener Theologiestudent, der als Kriegsflüchtling die Geduld seiner Nürnberger Förderer auch durch seine Neigung zum Bier arg strapazierte. Die bisher kaum untersuchten "Andachtslieder" zeigen eine andere Facette des Poeten: das schmale Werk greift die Nöte der Zeit auf und spricht den Lesern Trost zu. Der Vortrag wird die Texte in Auszügen vorstellen und nach ihrem Ort in der zeitgenössischen Theologie und in der Gesangbuchgeschichte fragen.

Caritas-Pirckheimer-Haus, 90402 Nürnberg, Königstraße 64

Besonders hingewiesen wird auf folgende Veranstaltungsreihe, die von Mitgliedern des Blumenordens bzw. in seinem Namen angeboten wird:

Poetisches Theater

Jeweils Sonntag, 31. Januar / 14. und 28. Februar / 6. und 20. März / 3. April 2016, 15:30 Uhr, Museum Industriekultur, Äußere Sulzbacher Straße 62

Industrie, Kultur & der achte Tag

Eine Familie auf der Zeitlinie zwischen industrieller und digitaler Revolution. Sich verändernde Lebens- und Arbeitsbedingungen sorgen für Spannungen. Aufbruchstimmung und Besitzstandswahren, wechselnde Parteibildungen und Eigeninteressen stellen den Zusammenhalt der Gemeinschaft auf die Probe. Zur Feier des achten Tages treffen sich noch einmal alle zum Reset.

Albrecht-Dürer-Haus, Albrecht-Dürer-Straße 39, 90403 Nürnberg

Jeweils Sonntag, 17. April und 1. Mai 2016, 15:30 Uhr, im Tucherschloß, Hirschelgasse 9-11

Schäferspiele & andere Eitelkeiten

Der Dreißigjährige Krieg fordert seine Opfer, auch im Handelshaus der Betuchten. Während im Schloss Porträts und Objekte metaphorisch „abgestaubt und aufpoliert“ werden, sprechen die Bilder der Betuchten von glanzvoller Vergangenheit. Aber auch die kleinen Leute nehmen kein Blatt vor den Mund, wenn sie über ihre ungewissen Lebensaussichten philosophieren und Pläne zu ihrem eigenen Schäferspiel schmieden.



NACHRICHTEN

Mitglieder

Wir betrauern den Tod eines Mitgliedes

Am 10. August 2015 verstarb

Ottlie Zinnecker, geb. Speck

im Blumenorden Mitglied Nr. 1680

im 92. Lebensjahr

Sie war 1924 in Nürnberg geboren, ausgebildet als Fremdsprachlerin und Exportkauffrau, hat zwei Kinder, und war von 1954 bis 1982 neben dem Ehemann im Familienunternehmen leitend tätig gewesen. Veröffentlichungen: 1984 „Geliebter Papa“ — 1985 „Ein Jahr wie jedes andere“; im Juli 1986 wurde sie von einem Schlaganfall getroffen, und die Erkenntnisse daraus hat sie in „Keiner hört die Schatten fallen“ zusammengefaßt (3. Auflage 1990). — Jüngste Veröffentlichung 1994 „Rotsamtene Fensterkissen“, das zum großen Teil in Nürnberg spielt. Sie kündigte noch das Erscheinen von neun Erzählungen an, unter dem Titel „Ein Hauch von Goethe allerorten“. Der geplante Bauernroman kam nicht mehr zustande. Sie wurde aufgenommen am 1. 5. 1996, doch haben wir sie leider nicht mehr persönlich kennengelernt, weil sie von Geretsried nicht mehr nach Nürnberg kam.

Zur Mitgliedschaft ist vorgeschlagen:

Herr **Gregor Schießl**, am 10. Februar 1960 in Nürnberg geboren, ist in Erlangen aufgewachsen und zur Schule gegangen. Nach Abitur und Wehrdienst studierte er in Weihenstephan Forstwirtschaft. In seiner Diplomarbeit zum Thema „Funktionengerechte Gestaltung von Wald-Feld-Außenrändern“ beleuchtete er insbesondere den Aspekt der „Waldästhetik“. Schon bald nach seiner Staatsprüfung übernahm er die Leitung des Forstreviers Nürnberg-Neunhof und ist damit auch dienstlich schon früh mit dem Blumenorden in Kontakt gekommen. Mit der Forstreform 2015 wechselte er als stellvertretender Leiter an den Forstbetrieb Nürnberg. Heute ist er für die überregionale forstliche Öffentlichkeitsarbeit, Holzmarketing und Waldpädagogik in Mittel- und Oberfranken verantwortlich. Neben seinem Engagement in verschiedenen Vereinen und der katholischen Kirchengemeinde war er von 2008-2012 stellvertretender Bundesvorsitzender des „Bund Deutscher Forstleute“, dessen Landesvorstand er bis heute angehört. Als Angehöriger eines Berufsstandes, dessen berufliche Philosophie in der Vergangenheit wurzelt, aber gleichzeitig in die Zukunft weist, fühlt er sich dem Blumenorden und natürlich dem Irrhain, dessen Betreuern er immer beratend zur Seite stand, besonders verbunden. Er wurde vorgeschlagen von Günter Körner und Helmut Wiegel.

Als Mitglieder Nr. 1780 bis 1782 begrüßen wir:

Frau Dr. Katrin Fischer, Herrn Prof. Dr. Fritz Fleischmann und Herrn Thomas Körber. Wenn von dem bekannten Fleiß dieser Neumitglieder auch ein wenig für den Blumenorden abfällt, können wir uns glücklich schätzen.

Zur Erinnerung an unsere neuen Gepflogenheiten

Wer sich für die Teilnahme am Literaturkreis interessiert, meldet seine Telefonnummer oder e-Mail-Anschrift an: info@michael-loesel.de bzw. 00 49 911 355916.

Wer sich für die Teilnahme am Sprachkreis interessiert, meldet seine Telefonnummer oder e-Mail-Anschrift an: mechthild.v.scheurl@t-online.de bzw. 00 49 09131 57161.

Wer sich für die Teilnahme an Plauderabenden für Mitglieder interessiert, meldet seine Telefonnummer oder e-Mail-Anschrift an: werner.kuegel@mac.com bzw. 00 49 911 536396.

Die somit erfaßten Interessenten werden auf demselben Übertragungsweg, den sie gewählt haben, zu den einzelnen Terminen persönlich eingeladen.

LITERATURKREIS

Ort: Wohnung des Präses

Zeit: 18. September 2015, 20:15 Uhr bis 21.30 Uhr

Tagesordnung: Aussprache über Boris Pasternak „Shenja Lüvers' Kindheit“

Der Pasternak-Text ist vor beinahe drei Wochen an die jetzigen Teilnehmer versandt worden. Reihum geben sie erste Stellungnahmen ab. Anfangs überwiegen negative Einschätzungen wie „langweilig“; „ohne Erkenntnisgewinn“; schwelgende Worte ohne Handlung; Zumutung, daß ein „Kerl“ über die erste Menstruation seiner Schwester erzähle. Letztere Verwechslung von Autor und Erzähler wird alsbald korrigiert. Aber auch eine andere Teilnehmerin ist befremdet, und zwar von surrealistischen, wenn auch detailgenauen Bildern wie bei Dalí und vermißt stimmige Zusammenhänge, wobei ihr aber die handfesten Einzelheiten Erinnerungen an die eigene Kindheit auslösen. Eine Hilfestellung wird anhand des Epochenbegriffs „Symbolismus“ versucht, der allerdings nicht ganz zutreffend um 1900 verortet wird. Es sei damals Mode gewesen, sprachgewaltig eine Traumwelt zu beschreiben. Dagegen wird über einen Vergleich mit Musils „Die Versuchung der stillen Veronika“ die klassische Moderne ins Spiel gebracht. Tiefenpsychologisches und das selbst von der Tiefenpsychologie nicht Aussagbare stoßen den Leser an, seine eigene Kindheit wiederzuentdecken. Ein weiterer Leser der Runde hat nichts von der Lektüre erwartet, empfand sie dann jedoch als schön, eine vage Struktur mit ausladenden Worten. Die dargestellten Familienverhältnisse erschienen ihm sehr starr, ohne daß man wisse, warum. Wach geworden sei er beim letz-



Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens — Januar 2016

ten Wort: „Ratzefummel“. Das könne man der Übersetzerin anlasten, und ein Einwurf von anderer Seite hat die Übersetzung sogar im Verdacht, für die schwammigen Bezüge verantwortlich zu sein. Nun ist zu rechtfertigen, wieso der Text phantastisch genannt werden könne. Das Kriterium „Riß in der Wirklichkeit“ trifft insofern zu, als die Kausalität unterbrochen scheint, die Dinge der Umgebung zum Sprechen gebracht werden anstelle der Menschen, sprachliche Experimente ohne menschliches Subjekt hervorstechen. Der Text hat keine Zielrichtung, sondern stellt Beobachtungen wie flüchtig nebeneinander. Pasternak wurde von der zeitgenössischen Politik der Vorwurf gemacht, er fliehe vor der Wirklichkeit, obwohl er sehr genau hinsah. Doch die Sinneseindrücke kommen unmittelbar im Inneren des Betrachters zu einer Wirkung, welche nur poetisch darstellbar ist. Andererseits wird die Innerlichkeit des Menschen dann auf die Umgebung abgebildet. Man wendet ein, ob schon dadurch phantastische Literatur entstehe, daß alles durch die Augen eines Kindes gesehen wird. Auch die Metaphorik entzieht sich ihrer normalen Vergleichsfunktion und geht dadurch über Symbolismus hinaus.

In der folgenden Debatte arbeiten sich die Teilnehmer an den Begriff der Literarischen Moderne heran.

Daß man eine zusammenhängende Erzählung vermißt hat, läßt sich auf eine auch bei Musil vorhandene Absicht zurückführen, die jener in die Worte gefaßt hat: „Die Geschichte dieses Romans [Der Mann ohne Eigenschaften] kommt darauf hinaus, daß die Geschichte, die in ihm erzählt werden sollte, nicht erzählt wird.“ Und auch der Vergleich mit dem angeblich ersten modernen Roman in deutscher Sprache, Rilkes „Malte Laurids Brigge“, in dem es einmal heißt „Daß man erzählte, wirklich erzählte, das muß vor meiner Zeit gewesen sein“, rechtfertigt Pasternaks Verfahren. In einem kurzen Text wie dem vorliegenden hängt es in viel höherem Maße als beim Roman von der sprachlichen Formung einzelner Textpassagen ab, ob die erstrebte Wirkung entsteht, nämlich eine poetische Verunsicherung des Lesers. Auch die Malerei hat nach dem stilistischen Ruck um 1910 die Zentralperspektive oft aufgegeben, hält sich nicht an die Wiedergabe realer Farben, zerstört die vertrauten Formen der Dinge und Menschen. Einwände, hier würden nicht Formen bewußt zerschlagen, es handle sich vielmehr um individuelle Befindlichkeiten, oder gar: so etwas unternehme ein Künstler nur, um aufzufallen, werden von der Einsicht abgelöst, das Handwerkliche stehe nicht mehr zweifelfrei fest, sondern werde überlagert von einer bestimmten Idee der Kunst. Die Verschiebung der Perspektive normalen Erlebens beginnt schon in der Spätromantik, zusammen mit einer zunehmenden Psychologisierung. Schon E.T.A. Hoffmann hat die Utopie in die Innerlichkeit verlegt. Das absehbare Verschwinden weißer Flecken auf der Landkarte lenkt das Interesse auf die unbekannte Welt im Inneren des Menschen. Wieso aber wird im vorliegenden Text nicht erklärt, warum sich das Kind bei seinem Aufwachen in der Nacht wegen der Lichter der jenseits eines Gewässers liegenden Industrieanlage fürchtet? Soll an dieser Episode nur des Vaters Mangel an Einfühlung gezeigt werden? Wahrscheinlich soll der Leser selbst herausfinden, welcher Art die Empfin-



dung ist, wenn man die Herkunft der Lichter nicht kennt, denn erst später wird die Industrieanlage als solche benannt und ein Zusammenhang mit dem Beruf des Vaters angedeutet. So noch an mehreren Stellen, wo Deutungszusammenhänge über weit auseinanderliegende Textstellen hinweg gesucht werden müssen. Man kann darin als Leser eine gewisse ästhetische Befriedigung finden. Der Mangel an Erklärungen an erwartetem Ort geht allerdings über Psychologisierung hinaus, denn diese sollte Empfindungen ja gerade aufklären. Bei Kafka findet sich das Prinzip „Zum letzten Mal Psychologie!“, und auch an einer Stelle des vorliegenden Textes wird die Psychologie bloß als „Unterhaltung“ bezeichnet. Die Moderne bringt den Leser zu der Wahrnehmung, daß seine geordnete Erzählung von sich selber und seinen Lebensumständen wohl nur eine Schutzmaßnahme, eine nicht ganz aufrichtige Selbstvergewisserung ist. Wenn das dargestellte Kind erwachsen geworden ist, wird es in hergebrachter Weise von seiner Kindheit erzählen können, doch hier wird dargestellt, wie rätselhaft dem naiven, sich erst entwickelnden Bewußtsein die Umgebung erscheinen muß. Dadurch wird der gängigen Fiktion von der abgerundeten, in sich widerspruchsfreien Persönlichkeit entgegengewirkt.

Eine neue Wendung nimmt die Auseinandersetzung ausgehend von der Behauptung, das Erwachsen-Werden Shenjas sei ein Umschlag im Verlauf einer einzigen Nacht, und eigentlich nur diese sei dargestellt. Dies zwänge zu der sehr weitgehenden Maßnahme, die scheinbar chronologische Ordnung der Episoden völlig umzusortieren. Ausgangspunkt für diese These ist eine unerwartete Zeitabstufung im ersten Absatz: „Wie einst ihre Schiffchen und Puppen, versanken ihre Erinnerungen später in den zottigen Bärenfellen [...]“. Das Wort „später“ bereitet eine Schwierigkeit, die zu beheben wäre, wenn man das Versinken der Erinnerungen als Jetzt auffaßt und alles folgende als Rückblick. Einfacher erscheint, diesen Satz als Aufspannen eines Zeitrahmens zu lesen, der mit der Kindheit beginnt und mit dem Rückblick aus einem Stadium des Erwachsenseins endet, in dem der Mensch sich nicht mehr erinnern kann, welche fragmentarische und rätselhafte Auffassung der Umwelt er einmal gehabt hat. Dadurch bleibt das Leseerlebnis unangetastet, das die Kette der Episoden samt den beschriebenen Ortswechseln als Vorgang über mehrere Jahre deutet, und in der Tat gibt es im Text eine ganze Reihe von ausgesprochenen Anhaltspunkten dafür. Ein weiterer Hinweis liegt in der Erzählperspektive. Alles Kindlich-Verrätselte wird in „erlebter Rede“ (grammatisch dritte Person, obwohl erste gemeint ist) aus dem Gesichtspunkt des Mädchens dargestellt, und die Bewußtseinsausschnitte erstrecken sich in lückenhafter Folge über Jahre, während die kommentierenden Einreden eines auktorialen, „allwissenden“ Erzählers das Erwachsenwerden in der Art eines Umschlags aus einem, wenn auch unbestimmten, Moment in der Zeit betrachten. Metaphorisch wird dies auch an der Umsiedlung nach Jekaterinburg gezeigt. Die Eisenbahnfahrt über den Ural läßt diesen nicht als Gebirge erkennen, jedenfalls nicht als eine sinnenfällige Grenzscheide zwischen Europa und Asien. Nur ein kaum wahrnehmbares Kreuz an der Strecke markiert auf konventionelle geographische



Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens — Januar 2016

Weise den Übergang. Die Stadt Jekaterinburg liegt zwar im asiatischen Teil Rußlands, doch davon ist bei ihrer europäisierten Lebensweise kaum etwas zu ahnen. So ist auch die erste Menstruation ein bloß konventioneller Grenzpunkt zwischen Kindheit und Erwachsensein, während sie in biologischer Hinsicht lange vorbereitet ist und das Kindliche darüberhinaus noch eine unbestimmte Zeit lang anhält, eigentlich bis zur Schulzeit in Jekaterinburg. Diesen Gegensatz bildet der Text im Widerspruch zwischen erlebter Zeit und Darstellungszeit ab.

Auf Nebenschauplätzen der Auseinandersetzung mit dem Text spielen soziale Verhältnisse und Pasternaks eigener familiärer Hintergrund eine Rolle. Die Debatte verebbt, als das Bedürfnis nach einem Imbiß die Oberhand gewinnt.

Ort: Michael Lösels Wohnung

Zeit: 11. Dezember 2015, 20:30 Uhr bis 22.00 Uhr

Anwesend: 13 Teilnehmer

Vorsitzender: Michael Lösel

Schriftführer: Werner Kügel

Tagesordnung: Aussprache über Auszüge aus dem Roman „Der Herzausreißer“ von Boris Vian (1942)

Der Text, doppelt so lang wie der in der letzten Sitzung betrachtete, ist am 30. November an die Teilnehmer versandt worden. Die erste Runde der Stellungnahmen wird wegen der Anzahl der Anwesenden auf zwei Sätze je Person beschränkt, wobei es im großen und ganzen auch bleibt. Poetische Wirkung spricht dem Text niemand ab. Die darin geschilderten Gewalttaten werden als willkürlich aufgefaßt. Wer sich auf die phantastische Handlung einläßt, entdeckt schöne Ideen, wobei die der moralischen Reinigung als Wunschdenken erscheint. Auffällig ist die Kritik an der Psychoanalyse und der Kirche; erstere muß der Autor gut gekannt haben. Er bietet das Schaubild einer Gesellschaft, in der die Religion mißverstanden wird und deren Rituale aus dem Ruder gelaufen sind. Am Beispiel der überbehütenden Mutter Clémentine läuft er zu einer Gesellschaftscharikatur auf, deren filmischer Charakter stark hervortritt. Das Vergnügen am Lesen solcher Szenen wirft die Frage auf, ob es überhaupt sinnvoll sei, nach Doppelbödigkeit zu suchen. Man müsse sich auf diese Privatmythologie einfach einlassen. Das Absurde an manchen Vorstellungen übt eine Sogwirkung aus. Andere widert die Scheinwelt eher an, doch die Zeichnung der Mutterfigur hat jeden angesprochen. Auffällig ist schon auf der ersten der ausgeteilten Seiten eine übergenaue Häufung von Pflanzenbeschreibungen, überhaupt die lupenhafte Detailgenauigkeit auch in phantastischen Passagen. Dabei ist aber ein Großteil der Pflanzen und ihrer Namen erfunden. Die Personennamen sind oft sprechende, wie bei Clémentine, der Sanften; Jacquemort, dem unbestimmten Allerweltmenschen, der zunächst innerlich tot ist; seltsam ist der Name La Gloïre anstatt La Gloïre — Anspielung durch Verschiebung. Ein Teilnehmer ist völlig begeistert von dem traumhaften Leseerlebnis. Man werde auf Bilder geführt, die



wie diejenigen im Halbschlaf vom Leser Besitz ergreifen, und typischerweise paßt schon die nächste Textstelle nicht mehr dazu. Eine andere Beurteilung hebt die Wucht des Absurden bzw. Surrealen hervor und führt zu dem Wunsch, den ganzen Roman zu lesen. Was die Textgestaltung betrifft, so gibt es Unstimmigkeiten der Kapitelzählung; die Edition hat sich auf eine Reihenfolge festgelegt, die genauso gut auch eine andere sein könnte. Im Hinblick auf die filmischen Momente wird erwähnt, daß es den Versuch gegeben hat, einen anderen Roman des Autors, „Der Schaum der Tage“, zu verfilmen, doch es ist etwas anderes daraus geworden. Boris Vian, seit langem schwer herzkrank, starb bei der Vorführung einer von ihm nicht gewollten Verfilmung seines Romans „J'irai cracher sur vos tombes“ im Alter von 39 Jahren.

Da der titelgebende „Herzausreißer“ im gesamten Roman nicht vorkommt, verliert Michael Lösel zwei Textstellen aus dem Roman „Der Schaum der Tage“. Dort dient die so benannte Maschine dazu, der Person Jean Sol Partre das Herz auszureißen. Der Bezug auf Jean-Paul Sartre, der Vian seine Frau ausspannte, ist unverkennbar.

Nun wird versucht, Vian in seiner Umwelt zu verorten. Zu seiner Zeit sprach man in Frankreich vom „Theater des Absurden“ oder dem „Theater der Grausamkeit“. Der Existentialismus kam auf, die Psychoanalyse machte von sich reden. Von all dem setzt Vian sich ab, obwohl seine Werke einzelne Züge davon aufweisen. Eine gewisse Ähnlichkeit findet ein Teilnehmer mit Texten von Thomas Pynchon, ein anderer mit „The Journal of Albion Moonlight“ von Kenneth Patchen. Was davon stimmig erscheint, liegt im Auge des Betrachters. Der eine sieht archetypische Bilder, die in ihrer Eindeutigkeit nicht absurd sind. Sie haben eher den Charakter von Tarot-Karten. Zeitgeschichtliches klingt an, aber vieles ist zeitenthoben, insofern es sich immer wiederholen kann. Clémentine ist zum Beispiel eine geradezu mythologische Figur, die Liebende schlechthin. Die Themen werden mit musikalischer Spielfreude durchgeführt (Vian war auch Jazzmusiker), daher die Problematik mit der erzählten Zeit: Es gibt keinen Ablauf, das meiste ist gleichzeitig da. Man tut gut daran, das Werk eben nur phantastisch zu nennen, allerdings hat diese Phantastik eine durchaus logische Struktur.

Es ist verblüffend, wie jung der Autor bei der Abfassung seiner Romane war. Seinen allerersten, „Vercoquin et le Plançon“, hat er aufgrund einer Wette im Alter von 22 Jahren in einer Woche geschrieben. Die in seinen Werken zum Ausdruck kommenden profunden Kenntnisse hat er offensichtlich sehr früh erworben.

Die befremdende Szene, in der Clémentine verfaultes Fleisch ißt und dies als Ausdruck ihrer Liebe zu den Kindern ausgibt „als ob aus den Peinigungen, die sie sich selber zufügte, etwas Reineres und Wahreres entstehen könnte“, ist nicht vordergründig als Zeichen von Sado-Masochismus zu deuten. Sie handelt ähnlich wie La Gloïre, dem auferlegt ist, die Schande der Dorfbewohner in Form von verfaulten Opfern ihrer Brutalität mit den Zähnen aus dem roten Bach zu fischen, damit er sie von schlechtem Gewissen freihalte. Allerdings begeht sie im Unter-

schied zu ihm, dem Erlöser, das Schändliche selbst. Außerdem erfüllt sie das analytische Programm des Psychiaters Jacquemort. Dieser saugt aus den von ihm analysierten Dorfbewohnern die Gefühle und Motivationen in sich ein, wo es anfangs nur Leere und Durchsichtigkeit gibt, um gefüllt zu werden und selber empfinden zu können. Dies entspricht der in den 1940er Jahren aufgekommenen Tabula-rasa-Theorie der Psychoanalyse: Gegenübertragung entsteht, wenn im Analytiker die Gefühle des Patienten wach werden. Diese wirken auf die Analyse zurück. Was Jacquemort angeht, so wird er den brutalen Dorfbewohnern immer ähnlicher, bis er zuletzt endlich Leidenschaft verspürt, indem er an einer Massenschlägerei teilnimmt.

Von den Drillingen Joël, Noël und Citroën hat der letztere das größte Bett, ist von Anfang an der Wissende und wird Anführer. Die Kinder werden innerhalb kürzester Zeit erwachsen, was ihre Mutter mit allen Mitteln verhindern will. Der Garten ist ihr Kindheits-Arkadien, der Urgrund alten, sprachlich vermittelten Seins. Clémentine läßt, um Unfälle zu verhüten, alle Bäume und Sträucher ausrodern, doch Citroën weiß: Wenn die Kinder die lila Schnecke finden und essen, können sie fliegen und sind frei. Dies ist das erste, was nicht Folge von etwas anderem ist. Eine Setzung im Gegensatz zu den Gedankenketten der Erwachsenen.

Eine Parallele zur Bibel besteht darin, daß etwas vertilgt wird, was Schande gemacht hat, und daß es einen Erlöser gibt. Die Mutter will die Kinder nicht aus dem Paradies des Gartens lassen. Dessen Gegenwelt ist das Dorf: Nicht nur der teuflische Küster, selbst der Pfarrer hinkt. In diesen Bezügen besteht der Unterschied zwischen dieser Phantastik und dem Surrealen bzw. bloß Absurden. Und im Unterschied zum Existentialismus gibt es eine Struktur jenseits der Individuen. Die Figuren bewegen sich wie Sternzeichen. Der einzige Existentialist ist, jedenfalls zu Anfang, Jacquemort, der leer in die Welt geworfene. Alle anderen haben viel im Gepäck, z.B. Gott und Teufel, rituelle Grausamkeiten, Naturkenntnisse. Einzig die Phantasie der Kinder ist unzusammenhängend. Sie waren eben noch nicht im Dorf.

Wie geht die Geschichte aus? Jacquemort wird, weil er der einzige ist, der sich schämen kann, der Nachfolger von La Gloire. Clémentine sperrt ihre Kinder in Käfige, was diese aber wenig stört. Sie werden ihre Freiheit zu behaupten wissen.

SPRACHKREIS

Ort: Seminarhaus Dr. von Stockerts, Schnieglinger Straße 217a

Zeit: 7. Oktober 2015, 19.30 Uhr

Anwesend: Herr Paulwitz, Herr Körner, Herr Stössel, Herr Dr. Jäpel, Herr Reiß, Frau Nelke (verspätet), Herr Dr. von Stockert und Frau von Scheurl-Defersdorf, welche bei diesem Treffen den Vorsitz hat.

Frau von Scheurl-Defersdorf begrüßt die Runde und teilt mit, daß Herr Dr. Kügel sie aufgefordert habe, den Vorsitz zu übernehmen. Er selbst wolle bei dieser Sit-

zung nicht teilnehmen. Sie bittet jeden der Teilnehmer, sein besonderes Anliegen zu benennen.

Herr Körner regt an, unter die neue Bezeichnung „Bemerkenswertes“ zu stellen. Dies biete die Chance, einem großen Spektrum an Themen Raum zu geben. Die Teilnehmer sind sich einig, daß von den beiden Hauptthemen des Pegnesischen Blumenordens, Poesie und Sprachpflege, diese Gruppe sich vor allem der Sprachpflege widmen werde. Dies sei auch der wesentliche Grund für die Mitgliedschaft der Vorsitzenden und Herrn Dr. von Stockerts im Pegnesischen Blumenorden. Frau von Scheurl kündigt zwei weitere Interessenten an der Spracharbeit an.

Für Herrn Stössel sind die zunehmenden Sprachverletzungen in den öffentlichen Medien ein wichtiges Thema. Für die Teilnehmer stellt sich die Frage, wie sie darauf Einfluß nehmen können und über welche Kontakte sie das erreichen können.

Herr Dr. Jäpel hat sich mit Techniken zur automatischen Spracherkennung befaßt und will dazu etwas einbringen. Eine Frage ist dabei, wie Wörter aus dem Französischen in DIN-Normen übertragbar sind. Außerdem interessieren ihn kommunikative Aspekte der Sprache.

Herr Reiß legt Material vor zu einem wohl vollständig ausgearbeiteten Programm zum Deutschen Sprachunterricht. Es besteht aus 49 Lektionen, die in sieben Wochen zu erlernen sind. Das Programm wird über Kopfhörer angeboten und bedarf der breiten Anwendung. Herr Reiß betont die aktuelle Bedeutung für die sprachliche Integration von fremdsprachlichen Einwanderern. Es ist die Frage, wie dieser Kurs in deutscher Sprache den Klienten vermittelbar ist. Ziel ist es, ein „Grunddeutsch zur Erleichterung der Integration im deutschen Sprachraum“ zu fördern.

Herr Paulwitz gibt die „Sprachwelt“ heraus und hat noch weitere Foren, auf denen er sich äußert. Es gibt Überschneidungen bei den verschiedenen Interessengruppen. Großes Interesse findet in der Gruppe sein Projekt „Straße der deutschen Sprache“, in welchem er sprachgeschichtlich relevante Orte in Mitteldeutschland hervorhebt und ein gemeinsames Kulturprojekt mit Angeboten für Interessenten und Touristen anbietet. Es wird angeregt, dieses Vorhaben auf Nordbayern auszuweiten. Die Teilnehmer wollen jeweils Anregungen für den Standort Nürnberg sammeln und an Herrn Paulwitz sowie Frau von Scheurl senden. Als weiterer Ort von Interesse wird Wolframseschenbach genannt. In diesem Zusammenhang hat Frau Nelke einen Literaturhinweis gegeben: Herrmann Glaser hat ein neues Buch geschrieben, in dem er eine große Zahl von fränkischen Dichtern vorstellt.

Frau Nelke betrachtet die Sprache in Politik und Gesellschaft und sieht hier Handlungsbedarf.

Insgesamt geht es immer wieder um die Frage der Umsetzung all dieser Vorstellungen in die Praxis. Dies wird den Kreis in der nächsten Zeit beschäftigen. Hier schrittweise Lösungen zu finden, wird entscheidend für die Bedeutung und die Glaubwürdigkeit seiner Arbeit sein.



Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens — Januar 2016

Die Vorsitzende dankt allen Teilnehmern für ihr Erscheinen und wünscht dem Arbeitskreis eine fruchtbare und erbauliche Zukunft.

BÜCHERUMSCHAU

Werner Kügel

Nochmals: in eigener Sache

Ein Jahr nach dem Colloquium, das der Blumenorden zum Thema „Harsdörffer und Birken — Zwei Nürnberger Literaturpäpste des 17. Jahrhunderts“ im CPH abgehalten hatte, ist im Ralf-Schuster-Verlag Passau ein Materialband erschienen, in dem unter dem Sammeltitel „Erfreuliche Nützlichkeit — Keim göttlicher Ehre“ die gehaltenen Vorträge in der Form teilweise erweiterter Aufsätze nachzulesen sind (ISBN 978-3-940784-28-5).

Als Herausgeber zeichnet der Präses, weil er als Veranstalter aufgetreten ist, doch die meiste Arbeit mit der Sammlung der Beiträge und Formatierung des Buches sowie der Drucklegung hat Herr Dr. Schuster geleistet. Es ist ein ansprechendes und gehaltvolles Buch entstanden, das mit manchen neuen Erkenntnissen an das Selbstverständnis des Blumenordens rührt.

Üblicherweise verbindet selbst der durchschnittlich gut informierte Zeitgenosse den Namen der Stadt Nürnberg lediglich mit den Assoziationen „Dürer und Hans Sachs — erste deutsche Eisenbahn — Hitler“. Daß Sigmund von Birken von Wien bis Königsberg als „Praeceptor Germaniae“ galt und einen einzigartig vollständig erhaltenen Briefwechsel mit den meisten seiner illustren Zeitgenossen führte, hat erst die historisch-kritische Edition seiner Werke zutage gebracht.

Die an besagter Edition beteiligten Experten hatten seit geraumer Zeit einen Auftritt dieser Art gewünscht, und der Blumenorden als Sachwalter der Archivmaterialien, welche die Grundlage der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Titelfhänomen darstellen, versuchte, ihnen dazu ein Forum zur Verfügung zu stellen. Die Räumlichkeiten wurden im Caritas-Pirckheimer-Haus angemietet, einer Institution des Jesuitenordens zur Erwachsenenbildung, in deren Akademieprogramm der Pegnesische Blumenorden unerachtet seiner orthodox-lutherischen Wurzeln seit geraumer Zeit einbezogen ist. Erzielt werden sollte die Zusammenarbeit von drei Institutionen, die thematisch verwandte Forschungs- bzw. Öffentlichkeitsarbeit leisten, wobei die Initiative von der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft Köthen ausgegangen war, der Pegnesische Blumenorden aufgrund personeller Überschneidungen gerne als Veranstalter auftrat und die Forschungsstelle Frühe Neuzeit an der Universität Passau Gelegenheit fand, ihre Edition der Werke Sigmund von Birkens, des zweiten Präses des Blumenordens, vorzustellen und ihre wissenschaftliche Zielsetzung zu erläutern.

Die Tatsache, daß sowohl Harsdörffer und Birken zu ihrer Zeit Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft waren, als auch der heutige Präses des Pegnesi-



schen Blumenordens und der langjährige Vorsitzende des Sprachausschusses des Blumenordens, Thomas Paulwitz, Gründungsmitglieder der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft sind, spricht für eine Art von Vernetzung, die der Vernetzung der barocken Gelehrtenrepublik schon stark gleicht. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß zwei maßgebliche Editoren des Birken-Nachlasses, Prof. Dr. Garber, Osnabrück, und Prof. Dr. Laufhütte, Passau, ebenfalls Mitglieder des Blumenordens sind. Alle Beteiligten, von Fribourg, Köthen, Nürnberg, Passau und Wolfenbüttel, haben denkwürdige und lesenswerte Referate beige-steuert.

Besonderer Dank gebührt der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V. (ALG), die eine Fördersumme von 1600 € bewilligte. Die ALG wirkt als Dachverband von Literaturgesellschaften, und der Blumenorden war ihr sehr bald nach ihrer im Jahr 1986 erfolgten Gründung beigetreten.

Weiterer großer Dank sei dem Kulturreferat der Stadt Nürnberg abgestattet, das seinerseits 1500 € zur Deckung der Kosten beisteuerte. Daß die Kulturreferentin, Frau Prof. Dr. Julia Lehner, ebenfalls Mitglied des Blumenordens ist, kann angesichts der Fördersummen für andere kulturelle Projekte in Nürnberg nicht als unzulässige Begünstigung gewertet werden. Ihre Mitgliedschaft sei nur als Erweis einer weiteren Art von Vernetzung erwähnt, die den Orden, der seine Bekanntheit von früher gerade in Nürnberg noch nicht wiedergewonnen hat, in den Augen kulturell tätiger Partner als ernstzunehmende Institution erscheinen lassen möge. Unser Colloquium war auf diesem Wege ein ermutigender Schritt.

Werner Saemann: Das Leben ist kein Honigtöpfchen

HML-Media Nürnberg, Juni 2015, ISBN 978-3-7386-1004-8.

Sülzfeld, nicht mit Sulzfeld am Main zu verwechseln, stellt den Navi vor eine nicht alltägliche Aufgabe, und die schmale Fahrstraße (nur für Forstbetrieb?) von Coburg über Schlettach (durch den Wald mit 15% Gefälle) den Fahrer. Werner Saemann hat zu einer Vorstellung seines Buches «Das Leben ist kein Honigtöpfchen» passenderweise an einen Ort eingeladen, wo sich Fuchs und Has' gute Nacht sagen. Doch welche Großzügigkeit des Raumes empfängt den Besucher, wenn er in dem großen alten Haus den Wohnbereich durchstiegen hat und in den Kulturraum mit offener Dachkonstruktion gelangt! Sogar eine Musikantenempore wie in Renaissance-Landsitzen ist vorhanden, und sie wird von zwei jungen Trompetern belebt, die dem Hausherrn seine Lesung auflockern, was er auf seinem eigenen Kornett nicht mehr bewältigen kann. Er ist, mit beinahe 80 Lebensjahren, nicht mehr in der besten Verfassung, aber nach vielen anregenden Abenden, die er hier gestaltet hat, wird er nun in eigener Sache aktiv, und es gelingt ihm, den Zuhörern, die den Raum völlig besetzt haben, einen Eindruck zu vermitteln, welche Weite seine Welt und sein Herz gewonnen haben, seit er als kleiner Junge aus dem Handwerkermilieu Nürnbergs hervorging. Am Ende steht der Eindruck deutlich jedermann vor Augen: Der alte Saemann war ein toller Kerl! Und nicht nur das — er hat auch immer dazugelernt.



Mitteilungen des Pegnesischen Blumenordens — Januar 2016

Das Buch wird vom Literaturagenten, der es ohne eigenen Gewinn zum Druck beförderte, ausdrücklich nicht einer literarischen Gattung zugerechnet. Es ist eben Werner Saemanns Buch, ein Textalbum anstatt eines Bilderalbums, eine Perlenkette ungewöhnlicher Erlebnisse, durchsetzt von gewöhnlichen Begebenheiten in sehr persönlicher Auffassung, eine bunt gereichte Übersicht seines bewegten Lebens. Er gibt nur ein knappes dutzend Episoden zum besten, weiß mit der Zeit und der Auffassungskraft seiner Zuhörer umzugehen, und viele sind so neugierig geworden, daß sie ein Buch erstehen und signieren lassen.

Man kann das Buch gar nicht in einem Zug durchlesen. Nach dem oder jenem haarsträubenden Unfall, der einen oder anderen zehenkrümmenden Peinlichkeit, besonders gelungenen lyrischen oder moralisierenden Passagen des teils verschmitzten, teils reuigen „Picaró“ (im Sinne des picaresken Romans), muß man einfach seine eigenen Reflexionen dagegensetzen und erst einmal das Gelesene wirken lassen. Und, bei allem, was man selber erlebt zu haben glaubt, der Mann hat auf eine immer von Gefahren umstellte Weise reinen Herzens und bedenkenlos so viel angestellt, daß er als Landpfarrer eigentlich eine völlig deplazierte Figur machen würde, hätte er sich nicht zu einer Art Altersweisheit durchgerungen. Man soll auch nicht glauben, daß er völlig naiv daherschreibt, ohne eine Ahnung von Literatur und ihren Handwerksbräuchen sowie deren Überwindung zu haben. Er ist immerhin Mitglied im Autorenverband Franken und seit wenigen Jahren sogar im Pegnesischen Blumenorden. Der Präses dieses unter Fachleuten weitberühmten Ordens ist anwesend, und er traut seinen Ohren kaum: Hier schreibt einer wie die Verfasser des «Guzman» oder «Lazarillo de Tormes», aber nicht im 16. Jahrhundert, sondern heute, und dank Details wie der roten Horex und der Ausbildung zum Missionar in Neuendettelsau klingt das nicht museal, sondern heutig. Ausflüge in die Romantheorie und Lektüre solcher Klassiker wie Tristram Shandy haben es nicht vermocht, Werner Saemanns Art und Weise, wie er darzustellen und sich zu äußern wünscht, zu beeinflussen. Also hat man einen im Schillerschen Sinne weniger sentimentalischen als naiven Dichter vor sich, der ein völlig ungebrochenes Verhältnis zur Realität hat, eben weil er sich der Wirklichkeit ohne Ziepfigkeit ausgeliefert hat.

Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul, darum verbietet sich die Frage an den selbstlosen Literaturagenten, ob er nicht etwas gegen die zahlreichen Druckfehler hätte unternehmen können. Der vom Inhalt Gepackte liest darüber hinweg, deswegen wohl auch der Autor selber. Ansonsten ist das Buch schön ausgestattet und eine Zierde des Bücherschranks.

Man wünscht dem geistlich gewordenen Schelmen (im Sinne des Schelmenromans!) noch viele solche Abende im Dienste der Kulturvermittlung in dieser Ortschaft, die zwar abgelegen aussieht, aber eben doch von Coburg, von Hildburghausen, von Bad Rodach, von Meiningen binnen kurzer Zeit erreichbar ist. Der einzigartigen Veranstaltung vom 25. Oktober 2015 wird sich aber kaum etwas an die Seite stellen können.

